

Wenn Eltern psychisch gestört sind, wird das für Kinder zur großen Belastung

Paten gesucht – damit Kinder Kinder sein dürfen

Von Lothar Veit

Landkreis. Jeder hat schon von den Fällen gehört, in denen Jugendämter Eltern „die Kinder weggenommen“ haben. Jeder kennt umgekehrt die Fälle, in denen das Amt „zu spät gehandelt“ hat und etwas Schreckliches passiert ist. Spricht man mit Mitarbeitern von Stadt und Landkreis, hört man immer wieder: Das sind nur Extrembeispiele, sie machen einen ganz geringen Prozentsatz der Arbeit aus.

Doch was passiert in den weniger extremen Fällen? Die Möglichkeit einer „niedrigschwiligen Unterstützung“, so nennen es die beiden Sozialpädagoginnen Regina Wiechers (Landkreis) und Inge Krömer (Stadt Hildesheim), ist gerade im Aufbau. Sie wollen unter dem Dach der „Machmits“ das Modell der Patenschaften entwickeln. Es ist gedacht für Familien, denen nicht die Kinder weggenommen werden müssen, für die es aber trotzdem ganz gut wäre, wenn die Kinder regelmäßig Hilfe von außen bekämen – etwa, weil ein Elternteil eine psychische Störung hat (siehe Kästen).

Ein erfundenes Beispiel: Sabine, zwölf Jahre alt, lebt mit ihrem jüngeren Bruder und ihrer Mutter in einem kleinen Ort nahe Hildesheim. Die Mutter leidet unter einer manisch-depressiven Störung. In ihren depressiven Phasen hat sie an nichts mehr Freude, ist schnell erschöpft, ihr fehlt der Antrieb für die kleinsten Aufgaben des Alltags. Ihre Traurigkeit hat etwas von Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit, manchmal plagen sie auch lebensmüde Gedanken.

In ihrer manischen Phase ist die Mutter ganz das Gegenteil. Sie will scheinbar alles wieder gut machen, schläft fast gar nicht mehr und ihr Tatendrang ist unerschöpflich. Sie handelt dann völlig übersteigert und von sich selbst überzeugt, so dass es oftmals zu peinlichen Auftritten kommt. Sie denkt dann, nur sie weiß, was zu tun und richtig ist – und beleidigt auch noch andere Menschen, die sich bemühen, sie wieder in die Realität zurückzuholen.

„Ihre Mutter wird beschimpft als die Irre, die eingesperrt gehört“

Zwischendrin gibt es aber immer wieder Phasen, wo sich die Störung nicht bemerkbar macht. Neben dem Haushalt und der Zeit für die Kinder arbeitet die Mutter als Sprechstun-



Regina Wiechers vom Landkreis (l.) und Inge Krömer von der Stadt Hildesheim stehen für Fragen zur Verfügung. Foto: Veit

denhilfe in einer Arztpraxis. Sabines Vater hat ihrer Mutter ständig Vorwürfe gemacht, er konnte nicht verstehen, dass sie manchmal ganz einfach krank war. Er hat die Familie vor fünf Jahren verlassen.

Sabine hat es seitdem schwer in der Schule. Ihre Mutter wird da als „Psycho“ beschimpft, als „die Irre, die eingesperrt gehört“. Keiner will etwas mit Sabine zu tun haben. Sie hat deshalb auch keine Freundin. Hinzu kommt, dass Sabine oftmals in Gedanken bei ihrer Mutter ist, dann kann sie sich nicht konzentrieren, ihre Schulleistungen verschlechtern sich. Sabine hat oft Angst um ihre kranke Mutter, ist aber in den manischen Phasen auch berechtigt wütend – und entwickelt dann wiederum Schuldgefühle. Zugleich muss Sabine immer wieder die ganze Verantwortung für die kleine Familie übernehmen, die Überforderungen bringen zusätzlichen Stress.

Die Großeltern von Sabine leben in Eckernförde, die besucht sie in den Ferien, das tut ihr gut. Aber noch besser wäre es, wenn die Zwölfjährige auch im Alltag in einer ganz normalen Familie Entlastung finden würde – idealerweise in der näheren Umgebung. Mag sein, dass diese Aufgabe in kleineren Dörfern ohnehin von Nachbarn oder Bekannten übernommen wird. Doch derartige Hilfen, zumal in der Stadt, sind immer weniger selbstverständlich.

In Hildesheim gibt es bislang eine Familie, in der bereits nach dem Patenschaftsmodell gearbeitet wird. Dies benötigt viel Vorlaufzeit, wie Inge Krömer weiß. Denn wie in dem be-

schriebenen Beispiel muss die Mutter zunächst einmal ihre Krankheit akzeptieren – und dann auch noch, dass ihr Kind ab und zu woanders besser aufgehoben ist als bei ihr. Der Unterschied zu Pflegefamilien oder Vormundschaften (der KEHRWIEDER berichtete) ist aber, dass die Eltern die wichtigsten Bezugspersonen bleiben. „Wenn ein Kind in einem Notfall in Obhut genommen werden muss, kommt es dorthin, wo Platz ist“, erklärt Regina Wiechers. Mit dem Patenschaftsmodell soll die Hilfe „in guten Zeiten geregelt werden, nicht erst in der Krise“.

„Wir wollen das in guten Zeiten regeln, nicht erst in der Krise“

Wer sich für die Übernahme einer Patenschaft interessiert, muss mit einem Hausbesuch des Pflegekinderdienstes einverstanden sein, der die häusliche Situation und die Eignung des Paten oder der Patin beurteilt. Zudem wird die Teilnahme an einer Schulung erwartet. Die Volkshochschule bietet eine solche Fortbildung voraussichtlich im Frühjahr 2012 an. Nach festgestellter Eignung wird mit dem möglichen Patenkind und den Eltern ein Kennenlerntermin vereinbart. Mit dabei sind je ein Mitarbeiter vom Sozialpsychiatrischen Dienst und vom Pflegekinderdienst.

In der Regel haben Patenkind und Patenfamilie ein- bis zweimal in der Woche Kontakt. Auch Übernachtungen sind vorgesehen sowie Hilfe in Krisensituationen. Für diese Arbeit gibt es eine Aufwandspauschale sowie ein Taschengeld für Unternehmungen – normalerweise sind dies 150 Euro plus 20 Euro im Monat.

Wanderausstellung Machmits informieren

Elze/Landkreis. Noch bis Mittwoch, 29. Juni, ist eine Wanderausstellung über die Arbeit der „Machmits“ in der Sparkasse in Elze zu sehen. Die Machmits informieren mit der Ausstellung über Gastfamilien, Patenschaften, rechtliche Betreuung, Vormundschaften, Pflegefamilien und Bürgerhilfe. Für diese Formen des Engagements arbeitet der Landkreis mit Ehrenamtlichen zusammen. Wer Interesse hat, die Ausstellung in den eigenen Räumen zu zeigen, kann sich mit Barbara Benthin, Telefon 0 51 21/3 09-42 61, E-Mail: barbara.benthin@landkreishildesheim.de, in Verbindung setzen.

Machmits-Serie, Teil 6

Patenschaften

Die „Machmits“ sind eine Kooperationsgemeinschaft, die sich 1993 aus der Betreuungsstelle des Landkreises, dem Betreuungsverein Hildesheim und den Amtsgerichten Alfeld und Elze entwickelt hat. Der Verbund möchte sich künftig nicht mehr nur um Betreuung, sondern um verschiedene Bereiche bürger-schaftlichen Engagements kümmern. Es gibt Ansprechpartner für Bürgerhilfe, Gastfamilien, Patenschaften, Pflegefamilien, rechtliche Betreuung und Vormundschaften. Als Pate wird man Bezugsperson für ein Kind, bei dem ein Elternteil unter einer psychischen Störung leidet, und dem keine weitere kontinuierlich verlässliche Bezugsperson zur Verfügung steht. Die Paten sollen vertrauter und verständnisvoller Gesprächspartner für Sorgen und Nöte des Patenkindes sein. Sie stützen, entlasten und fördern das Kind und übernehmen eine Mitverantwortung für sein Wohlergehen. Die Eltern bleiben aber immer die wichtigsten Bezugspersonen. Wer sich für diese Aufgabe interessiert, wende sich an: Regina Wiechers, Telefon 0 51 21/ 3 09-55 61, E-Mail: regina.wiechers@landkreishildesheim.de oder Inge Krömer, Telefon 0 51 21/3 01-5 69, E-Mail: i.kroemer@stadt-hildesheim.de

Informationen im Internet: www.die-machmits.de

